

Gottesdienstordnung

Kapelle

Anbeflecktes **M**erz **M**ariens

Werner-von-Braun-Straße 1
71254 Ditzingen-Heimerdingen



September 2022

Gottesdienstzeiten

| | | |
|---------|---|--------------------------|
| 1. Do. | Hl. Ägidius, Abt – Ged. der hll. Zwölf Brüder, Mart. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für † Franz Sigwart (Luitgard K.) anschl. Sakramentsandacht | simplex |
| 2. Fr. | Hl. Stephan, König u. Bek. – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Jacobus Pepels (Suzanne N.) anschl. sakramentaler Segen | semiduplex |
| 3. Sa. | Hl. Pius X., Papst u. Bek. – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 7.⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Peter Predan (Marlies P.) anschl. Rosenkranz | duplex |
| 4. So. | Äußere Feier des Schutzengelfestes (2. Oktober) – Ged. des 13. Sonntags nach Pfingsten 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe | duplex majus |
| 5. Mo. | Hl. Laurentius Justiniani, Bisch. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe in persönl. Anliegen (Brigitta L.) | semiduplex |
| 6. Di. | Hl. Magnus, Abt 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Fam. Katzensteiner-Czulik (Gertrud C.) | duplex |
| 7. Mi. | vom 13. Sonntag nach Pfingsten (Fidelium) 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Fam. Leidinger-Faulhaber (Camilla L.) | simplex |
| 8. Do. | Fest Mariä Geburt mit einfacher Oktav – Ged. der hl. Hadrian, Mart. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Fam. Bruno-Bonomo (Claudia B.) | duplex II. class. |
| 9. Fr. | Hl. Gorgonius, Mart. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für † Peter Lehner (Philomena L.) | simplex |
| 10. Sa. | Hl. Nikolaus v. Tolentino, Bek. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Leb. & Verst. d. Fam. Kalbhen (Dieter K.) | duplex |
| 11. So. | 14. Sonntag nach Pfingsten – Ged. der hll. Protus u. Hyacinthus, Mart. (simplex) 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) 9. ⁴⁵ Uhr HI. Messe | semiduplex |
| 12. Mo. | Fest Mariä Namen HI. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) | duplex majus |
| 13. Di. | vom Wochentag HI. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) | simplex |

| | | |
|---------|--|--------------------------|
| 14. Mi. | Fest Kreuzerhöhung | duplex majus |
| | Hl. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) | |
| 15. Do. | Fest der sieben Schmerzen Mariä | duplex II. class. |
| | – Ged. des hl. Nikomedes, Mart. | |
| | Hl. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) | |
| 16. Fr. | Hll. Kornelius u. Cyprian, Mart. | semiduplex |
| | – Ged. der hll. Euphemia, Lucia u. Geminianus, Mart. | |
| | Hl. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) | |
| 17. Sa. | Hl. Hildegard von Bingen, Jungf. | duplex |
| | – Ged. der Stigmatisierung des hl. Franz v. Assisi | |
| | Hl. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) | |
| 18. So. | 15. Sonntag nach Pfingsten | semiduplex |
| | – Ged. des hl. Joseph v. Copertino, Bek. (duplex) | |
| | 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) | |
| | 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe | |
| 19. Mo. | Hl. Januarius und Gefährten, Bisch. u. Mart. | duplex |
| | 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Bernhard & Gabriele K.) | |
| 20. Di. | Hl. Eustachius und Gefährten, Mart. | duplex |
| | – Ged. der Vigil des hl. Matthäus | |
| | 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für verlassenste Seele im Fegfeuer (Rosa H.) | |
| 21. Mi. | Hl. Apostel u. Evangelist Matthäus | duplex II. class. |
| | – Ged. des Quatember-Mittwochs im September | |
| | 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Marlies Predan (Bernadette S.) | |
| 22. Do. | Hl. Thomas v. Villanova, Bisch. | duplex |
| | – Ged. des hl. Mauritius und seiner Gefährten, Mart. | |
| | 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Wendel Manz (Marlies P.) | |
| 23. Fr. | Hl. Linus, Papst u. Mart. | semiduplex |
| | – Ged. des Quatember-Freitags im September | |
| | – Ged. der hl. Thekla, Jungfr. u. Mart. | |
| | 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Marija Wittke (Rosemarie S.) | |
| 24. Sa. | ULF vom Loskauf der Gefangenen | duplex majus |
| | – Ged. des Quatember-Samstags im September | |
| | 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe nach Meinung (Irmgard S.) | |
| 25. So. | 16. Sonntag nach Pfingsten | semiduplex |
| | 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe | |
| | 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe | |
| 26. Mo. | Hll. Cyrianus und Justina, Jungfr. u. Mart. | simplex |
| | 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Helene Himmel (Maria S.) | |
| 27. Di. | Hll. Kosmas u. Damian, Mart. | semiduplex |
| | 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Stefanie & Fam. Predan (Bernadette S.) | |
| 28. Mi. | Hl. Wenceslaus, Herzog u. Mart. | semiduplex |
| | 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Rosa Predan (Marlies P.) | |

| | | |
|----------------|---|--------------------------|
| 29. Do. | FEST DES HL. ERZENGELS MICHAEL | duplex I. class. |
| | 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Freunde & Wohltäter | |
| 30. Fr. | Hl. Hieronymus, Bek. u. Kirchenl. | duplex |
| | 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Birgit Makridis & Familie <small>(Bernadette S.)</small> | |
| 1. Sa. | Hl. Maria vom Samstag – Ged. des hl. Remigius, Bisch. – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> | simplex |
| | 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Georg Lebanov jun. <small>(Brigitta L.)</small> anschl. Rosenkranz | |
| 2. So. | Äußere Feier des Rosenkranzfestes | duplex II. class. |
| | – Ged. des 17. Sonntags nach Pfingsten – Ged. der hll. Schutzengel | |
| | 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe | |
| | 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe | |



Geliebte Gottes!

Die Straßen von Jerusalem, nahe beim Stadttor, waren menschenleer. Irgendetwas war drinnen in der Stadt los, das die Menschenmassen angelockt hatte; ein großes Ereignis. Nur hier an einer Straßenbiegung standen ein paar Frauen mit verstörten Gesichtern. Wie verängstigte Kinder drückten sie sich in den Schatten der

Häuser, voll Angst und Unruhe umherschauend, als erwarteten sie etwas, was sie doch zugleich so fürchteten. – Nur eine in ihrer Mitte blieb ruhig. Auch ihre Züge verrieten tiefes Leid, aber sie trug es still, beherrscht, ungebeugt: Maria, die Mutter Jesu.



„Schaut, ob ein Schmerz sei, gleich meinem Schmerz.“

Ja, sie mußte leidensstark sein, hatte sie doch das Leid eines ganzen Lebens geschult. Jetzt, in den schwersten Stunden, wo sie ihr Kind verlieren sollte, da stand er wieder vor ihrer Seele, dieser und jener Augenblick Seines Lebens, und immer waren es so viele Erinnerungen. Wie war es doch damals, als sie in kalter Winternacht an Bethlehems Türen klopfte? Wie sehr schmerzte jedes: „Nein, kein Platz!“ Joseph wußte keinen Rat mehr, und im schmutzigen Stall bei den Tieren, da mischten sich in ihre ersten Mutterfreuden heiße Tränen über die Armut und Not des ausgestoßenen Gotteskindes.

1. Schmerz: Die Weissagung des greisen Simeon

Dann war sie mit dem Kind auf dem Arm die Treppen zum Tempel hinaufgestiegen, hatte es im Vorhof am Frauentor in die Arme des Priesters gelegt, um es dem ewigen Vater aufzuopfern, dem dieses Kind ja besonders gehörte. Und der ewige Vater sollte einmal seine Rechte geltend machen, mehr, als die Mutter es vielleicht erwartete. Aber ahnen konnte sie es schon, denn damals schon hörte sie die geheimnisvollen Worte des greisen Simeons: *„Dieser ist gesetzt zum Zeichen des Widerspruchs. Und auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“* Ein ganzes Leben hat sie die bange Sorge nicht mehr losgelassen, und in manchen stillen Augenblicken, wenn sie in die Augen des Kindes schaute, stieg die Angst wieder jäh auf, und grausame Bilder, die sie aus den Propheten über den *„Mann der Schmerzen“* kannte, wurden in ihr lebendig. – Was drohte dem göttlichen Kind? Und was stand ihr, der Mutter, bevor? Sie mußte die ganze Kraft ihrer starken Seele aufbieten, um immer wieder vertrauend sich Gottes Fügung zu überlassen, ganz treu jenes Wort zu halten, das sie bei der Übernahme ihres Berufes als Gottesmutter gesagt hatte: *„Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“*

2. Schmerz: Die Flucht nach Ägypten

Bald fiel der Schatten des Schwertes auf ihr Herz und ihr Leben. Die geheimnisvollen Magier aus dem Morgenland hatten sich gerade wieder in ihre Heimat aufgemacht, als Joseph sie des nachts weckte und sie zum sofortigen Aufbruch drängte; weg von der Heimat, weit weg – nach Ägypten. Denn Herodes trachtete dem Kind nach dem Leben. Maria stellte keine Fragen, sondern vernahm im Befehl ihres Gemahls den Willen Gottes. Sie versorgte das Gotteskind, packte das Nötigste und folgte umgehend. Schon hoben und senkten sich über den Wiegen Bethlehems die Klängen der königlichen Schergen und sowohl Entsetzensschreie als auch herzerreißendes Wimmern hilfloser Mütter erfüllten die Stille der Nacht. Mariens Herz erbebte voll des Schmerzes bei dem Gedanken, daß jeder Hieb hoffte ihren Sohn zu treffen; daß jeder Tropfen unschuldig vergossenes Säuglingsblut, das Blut ihres göttlichen Kindes sein sollte; daß die Schmerzensschreie unzähliger unbekannter Mütter, sich eigentlich aus ihrer Brust den Weg hätten bahnen sollen. Wie einst Rachel, so weinte die Gottesmutter des Nachts ohne Aufhören. Und auch über ihre Wangen liefen die Tränen. Das Dunkel der Nacht war wie ein schützender Mantel über sie und ihr Kind gebreitet,

aber auch über die ungewisse Zukunft in der Fremde. Ungewiß war der gefährvolle Weg durch die mörderische Wüste. Ungewiß die Dauer ihres Aufenthalts im jüdenfeindlichen Ägypten. Doch Gott weiß was Er tut. Gott macht keine Fehler!

3. Schmerz: Die Suche nach dem 12-jährigen Jesus

Jahre später, längst waren sie, auf Geheiß eines Engels, aus dem ägyptischen Exil wieder heimgekehrt, da wurde die Angst abermals lebendig und riß ihrem mütterlichen Herzen erneut eine Wunde, die nie mehr ganz heilen sollte. – Sie waren auf dem Heimweg von Jerusalem. Schon eine Tagesreise hatten sie zurückgelegt, da war Jesus nicht zu finden. Das Mutterherz erschrak tief. Stets mußte sie auf Leid gefaßt sein, aber daß es jetzt schon kommen sollte! – Wo war ihr Kind? Sollte sie es jetzt schon verloren haben, sollten sich jetzt schon all die dunklen Ahnungen erfüllen? Drei bange Tage lang suchte sie den Gottessohn, empfand den Schmerz der Verzweiflung, durchkostete die bittere Einsamkeit der Seele, bis sie Ihn endlich im Tempel wiederfand. Da kam doch aus ihrem gequälten Herzen: keine Klage, kein Vorwurf, nur eine Bitte; eine Frage nur. Die konnte die Mutter doch nicht zurückhalten: „*Kind, warum?*“ Und die Antwort? Sie war kein Trost, sondern stellte neues Leid in Aussicht. Weil der Vater es wollte! „*Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was Meines Vaters ist?*“ Der ewige Vater machte Seine Rechte geltend, und Jesus folgte Ihm, und Er wird es auch tun, wenn einmal „*Seine Stunde*“ gekommen sein wird, jene gefürchtete Stunde, da Er ihr durch Leiden und Tod entrissen werden würde. Darauf war sie damals vorbereitet worden. Das wußte sie jetzt, und sie schwieg, blutenden Herzens zwar, aber stark und ergeben beugte sie sich unter Gottes Fügung. Aber vergessen konnte sie es nicht. „*Maria bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.*“

Dann war das Leben ruhiger geworden. Im trauten Zusammensein mit Jesus in Nazareth konnte sogar die Sorge verblassen. Aber es kam ein Tag, wo sie wieder daran erinnert wurde, daß sie den Beruf der Schmerzensmutter hatte, daß der ewige Vater die „*Magd des Herrn*“ beim Wort genommen und ihr ein neues Opfer auferlegen wollte. Jesus nahm Abschied. Er zog hinaus ins öffentliche Leben. Heimatlos und arm wollte Er umherziehen und einem armen, aber oft so stumpfsinnigen, verständnislosen Volk predigen. Und die Mutter durfte nicht mit. Sie dürfte Ihn nicht mehr liebend umsorgen.

4. Schmerz: Die Begegnung auf dem Kreuzweg

Das war nun drei Jahre her. Was hatte sie sich manchmal heimlich gesorgt um Ihn! Jedermal, wenn ihr die Leute von Seinen Taten erzählten, aber auch von der Feindschaft, von dem Haß, der Ihn entgegenschlug. Hatte sie es doch selbst erleben müssen, daß Ihn ihre eigenen Verwandten und Nachbarn aus ihrer Heimatstadt hinausstießen und Ihn die Felsklippe hinabstürzen wollten. Wie hatte sich jeden Tag die Sorge gesteigert! Wann würde es kommen, das Furchtbare, das doch einmal kommen mußte? Da war es auf einmal hereingebrochen in seiner ganzen Schwere. Sie hatten Ihn gefangengenommen. Furchtbar sollen sie Ihn gequält haben. Und dann hat man es ihr gesagt: Sie ist die Mutter eines zum Tode Verurteilten. Alle haben Ihn verlassen, denen Er stets so gut gewesen ist; verraten haben sie Ihn. Wo Er jetzt ist? Was sie mit Ihm jetzt wohl tun? Hier sollte Er vorbeikommen; auf dem Wege zur Richtstätte. Darum wartete sie. Da zuckte ihr Herz zusammen. Lärm kam von weit her die Straße herauf. Sie hatte einen Ruf verstanden: „Kreuz, kreuzigen!“ Und dann kam der Zug näher, voll schreiender Gassenjungen, voll höhnender Menschen, voll neugieriger Gaffer. Und da war Er, unmenschlich zugerichtet, unter einem Balken keuchend, von Soldaten vorwärts gezerrt. Mutter, du mußt stille sein, sagte sie zu sich. Du darfst und kannst nicht helfen. So will es der ewige Vater. Nur einen Blick fing sie auf aus Seinen Augen und darin lag so viel Schmerz: „Mutter, Ich kann es dir nicht ersparen.“ Und schon treiben sie Ihn weiter.

5. Schmerz: Der Tod Jesu am Kreuz

Sie stand oben auf Kalvaria. Jeder Hammerschlag ließ sie zusammensucken: Man nagelte ihr Kind ans Kreuz, qualvoll, unter dem Hohn der Menschen, für die Er doch unschuldig litt. Der Mob höhnte triumphierend. Endlich hatten sie es zuwege gebracht; endlich waren sie die Sieger ... und die da, die sich so nahe ans Kreuz gedrängt hatte; die nicht mithöhnte, die auch nicht aufkreischte mit den andern mitleidigen und entsetzten Frauen, wer war diese? Das war die Mutter des Hingerichteten. Ja, das wollte sie sein. Die ganze Schmach und den ganzen Schmerz wollte sie mit dem Sohne durchkosten. „Vater, verzeih ihnen!“ Es war schwer, denen zu verzeihen, die ihr Kind quälten, aber auch sie verzieh diesen armen Menschen. Dann neigte Er das Haupt und gab den Geist auf. – Tot. Ihr Kind war tot. Welch ein herzerreißender Schmerz!

6. Schmerz: Die Öffnung der Seite Jesu

Die Erde bebte. Der Felsen zerriß. Nacht breitete sich über Golgotha. Die Menge verzog sich, während die Naturgewalten den Opfertod des Gottessohnes ehrten, weil die Menschenherzen zu verhärtet waren. Noch einmal krampfte sich das Herz der Mutter zusammen, als der kalte Stahl der Lanze durch das empfindungslose Herz ihres toten Sohnes drang, das schon längst zu schlagen aufgehört hatte. Blut und Wasser flossen hervor, zum Bad der Wiedergeburt für die Vielen, deren Mutter sie geworden war. „*Siehe, deinen Sohn.*“ Siehe, deine Söhne, deine Töchter, die unzähligen Kinder, o Jungfrau der Jungfrauen. In Wehen hast du sie geboren, als dich der Schmerz der Lanze traf.

7. Schmerz: Die Grablegung Jesu

Dann kamen Nikodemus und Joseph von Arimathäa. Ja, jetzt kommen sie. Was können sie jetzt noch tun? Aber wenigstens ihres toten Kindes sollten sie sich annehmen. In ihren Schoß legte man den Leichnam, und die Mutter schaute schauernd die tiefen Wunden. Was sie von der Passion nicht selbst gesehen hatte, das mußte sie jetzt nacherleben. Die Geißelstriemen sah sie. Sie mußte die tief eingepreßten Dornen der Krone lösen. Und dann nahmen sie ihr noch ihr Letztes, ihr totes Kind, und legten es ins Grab. Allein mußte sie den Kreuzweg zurückgehen, ganz allein und vereinsamt. Was war jetzt ihr Leben ohne Jesus? Er ruhte im Grab. Sie aber hatte noch nicht ausgelitten. Sie mußte sich, krank vor Heimweh, nach Ihm sehnen.

Warum?

Ja, warum? Warum mußten die beiden unschuldigsten Menschen so furchtbar leiden? Gehen wir zur Schmerzensmutter mit dem toten Kind auf dem Schoße und fragen sie: Warum? Dann zeigt sie auf die tiefen Geißelstriemen und sagt: Deine Sinnlichkeit, deine Unkeuschheit, deine Bequemlichkeit. Und sie weist auf die Dornen in den Schläfen des heiligen Hauptes: Deine Gedanken, dein Verurteilen, dein Stolz, dein Neid, deine Rachsucht. Sie nimmt die kalte, tote Hand mit der klaffenden Wunde: Die Sünden deines Tagewerkes, deine Habgier, deine Faulheit. Sie könnte weitermachen, von deinen Lügen reden, von deiner Unehrlichkeit, Lieblosigkeit. Aber die Schmerzensmutter wird nicht bitter. Kein Vorwurf liegt in ihrem Blick. Mit ihrem Sohn hat sie aus schwerem Herzen gebetet: „*Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“ Aber eine Bitte hat sie doch an uns: Jetzt weißt du es, was

du getan hast; jetzt tu es nicht wieder! Mache heute Schluß mit dem Sündigen; mit denen, die bei dir immer wieder vorkommen! Jetzt weißt du, warum Er leiden mußte. – Aber die Schmerzensmutter hat noch mehr zu sagen: Warum ich das alles getragen habe? Um dir zu zeigen, wie man leiden muß. Auch in deinem Leben gibt es Kreuz und Leid, manchmal so viel, daß es fast nicht mehr weiter zu gehen scheint. Wenn es so weit kommt, dann schaue auf mich! „*Meine Wege sind nicht eure Wege*“, hat Gott gesagt. Welch dunkle Wege hat Er mich geführt. Wäre meine Osterfreude so tief gewesen, wenn ich Golgatha nicht gehabt hätte? Sei also auch du ergeben, nicht rebellisch. Auch mit deinem Leid hat Gott Pläne; Heilspläne für deine eigene Seele, deine Kinder, deine Familie, dein Volk. Mein Sohn hat mehr als genug gelitten. Aber für dich sollte ich ein Stück mittragen, ich, die Unschuldige. Willst also nicht auch du mittragen? Du mit deiner Schuld?

Und noch eins: Habe Mut! Ich habe gelitten, um dir tragen zu helfen. Ich habe das Kreuz meines Sohnes geteilt. Jetzt teile ich auch Seine Macht zum Helfen. Und glaube mir, ich weiß, wo es dir nottut; ich verstehe den Schmerz, den du mit dir trägst. Komm also zur Mutter, wenn es dich drückt! Ich will dir helfen, und ich werde dich vor allem die schwere Kunst lehren, christlich zu leiden, so daß daraus Ströme von Segen werden für dich, für deine Pflegebefohlenen, für alle verirrt Menschen. Du schimpfst über die böse Welt – ich habe schweigend gesühnt!

Und wir? Wir versprechen dir, Schmerzensmutter; wir wollen deine Kinder sein; wir wollen an deiner Mutterhand den Kampf gegen die Sünde führen in uns und um uns herum; solange wie Gott es will. Bis zu jenem Tage, an dem Gott auch aus unserem Auge jede Träne trocken wird und wir zusammen mit dir an deinem mütterlichen Herzen das Psalmenlied singen dürfen: „*Die in Tränen säen, werden in Freuden ernten. Sie gehen weinend hin, und streuen ihren Samen aus. Sie kehren jauchzend heim, und tragen ihre Garben.*“ (Ps. 125,6 f.).

Bitte für uns, o schmerzhaftes Mutter Maria.

– Auf daß wir würdig werden, der Verheißungen Christi. Amen.

Mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

Kontakt: Tel. 01517-0845557 – Mail: pater-lenz@gmx.de

Termine & **R**inweise

Anmeldung: Derzeit ist für die Gottesdienstteilnahme *keine Anmeldung* erforderlich.

Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.



Schutzengelmonat: Der September ist in der Volksfrömmigkeit besonders der Verehrung der heiligen Engel gewidmet. Daher sollen wir den gesamten Monat über die heiligen Engel und Schutzengel in unseren persönlichen Gebeten besonders verehren.

Herbstquatember: Die Quatembertage im September (*21., 23. und 24. September*) sind *gebotene Fast- und Abstinenztage*.

Wettersegen: Am *Fest Kreuzerhöhung, dem 14. September*, endet die Zeit des täglichen Wettersegens.

Hl. Messe für d. Freunde & Wohltäter: Am *29. September*.

Glaubensbildung: Auf der Homepage unseres Vereins stehen Ihnen verschiedene Rubriken zur Verfügung (www.thomasvonaquin.org).



Wenn Sie uns unterstützen möchten:

*Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse
Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Oberschach*

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Bedeutung der **T**ugenden für das menschliche **H**andeln

Mehr als ein Jahr haben wir uns der ausführlichen Darstellung der Tugend der Gerechtigkeit und ihrer vielen Töchter zugewandt. Bevor wir zur Betrachtung der dritten Kardinaltugend übergehen wollen, ist es gewiß nützlich, uns wieder kurz auf den Gesamtzusammenhang der Tugendlehre zu besinnen und dabei das Wesentliche zu wiederholen, was wir bereits über die ersten beiden Haupttugenden – Klugheit und Gerechtigkeit – zusammengetragen haben. Von Alters her wird das sittliche „Richtig-Sein“ des Menschen zusammengefaßt in den vier sittlichen Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut und Mäßigkeit.

Das Amt der Klugheit

Die Klugheit ist die ranghöchste unter den Kardinaltugenden, weil es ohne sie gar keine wahre Tugend geben kann. In der Klugheit werden die ewigen, gottgegebenen Gesetze vom Menschen erkannt, anerkannt und auf die Wirklichkeit der mannigfaltigen Gegebenheiten in denen sich der Mensch „hier und jetzt“ befindet, angewandt. Die Klugheit übersetzt das theoretische Wissen über das sittlich Gute auf die aktuelle Situation und urteilt darüber, was zu tun oder zu lassen ist, um das Gute tatsächlich zu verwirklichen. Ihr Urteil ist also Grundvoraussetzung für alles sittliche Tun. Ihr untersteht der ganze Bereich der sittlichen Handlungen. Das Gute ist das Kluge. Was gut ist und was nicht, das beurteilt die Klugheit. Wenn die Klugheit fehlt, ist das Urteil über das, was zur Erlangung des wahrhaft Guten zu tun ist, verfälscht und folglich auch jede tatsächlich gute, tugendhafte Handlung verhindert.

Die Wirklichkeit als Maß aller Dinge

Klug ist, was der sachlichen Wirklichkeit entspricht. Oder besser: Die Wirklichkeit bestimmt, was klug ist! Deshalb ist die tatsächliche Erkenntnis der Realität die Grundvoraussetzung für die Klugheit. Wir können heute mit Händen greifen, welche weitreichende Folgen die Wirklichkeitsverweigerung hat. Sei es in der Papstfrage oder auf dem Gebiet anderer religiöser Themen, auf der Ebene von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, bis hinein in die reale Gegebenheit der beiden

Geschlechter von Mann und Frau. Wirklichkeitsverweigerung zieht notwendigerweise ein falsches Urteil nach sich; das falsche Urteil aber falsche Entscheidungen; falsche Entscheidungen wiederum falsches Tun und das falsche Tun stets schlechte Folgen. – Deshalb kommt der Klugheit eine so überragende Stellung zu, „ohne die keine Tugend, Tugend wäre“. – Die Schöpfung hat vom Geist Gottes ihr Maß als eine unumstößliche Setzung empfangen. Dieses Maß nennen wir Wirklichkeit, Realität. Aufgabe der Klugheit ist es, das von der Wirklichkeit vorgegebene Maß zu empfangen und zur Grundlage des eigenen sittlichen Urteilens und Handelns zu machen. Die Klugheit hat also zwei wesentliche Komponenten: 1. die „maß-empfangende“ Seinserkenntnis aus der Wirklichkeit „hier und jetzt“ und 2. den „maß-gebenden“ Beschluß, zu einem der Situation – im wahrsten Sinne des Wortes – „angemessenen“ Handeln.

Die Häresie des Subjektivismus

Der Grundirrtum der Moderne besteht darin, den Menschen in seiner Subjektivität – in seinem von der Wirklichkeit losgelösten, rein persönlichem Fühlen, Empfinden und Wollen – zum „Maß“ und zur „maß-gebenden“ Mitte der Wirklichkeit zu setzen. Alle vorhin genannten Beispiele aus dem heutigen Zeitgeschehen fußen auf diesem Grundirrtum: Etwa der Häretiker, der aber trotzdem Papst ist; das friedliche Zusammenleben gegensätzlicher Rassen, Kulturen und Religionen in einer bunten Regenbogengesellschaft, genauso wie das frei wählbare Geschlecht oder die klimaneutrale Wirtschaft, basierend auf Wind- und Solarkraft. All diese Ideologien fußen auf der Verweigerung der objektiven Wirklichkeit zugunsten des „selbstbestimmten“ Subjekts, als „Maß aller Dinge“. Als könne der menschliche Wille, wie Gott der Schöpfung ihr „Maß“ geben. Die Folgen bekommen wir schon zu spüren und werden sie noch deutlicher zu spüren bekommen, denn der moderne Mensch kann scheinbar nur noch durch den schmerzhaften Aufprall mit der gottgesetzten Wirklichkeit zur Einsicht gebracht werden.

Gut ist, was wirklichkeitsgemäß ist

Alles Tun, wenn es „tugendhaft“, also gut und gesund sein soll, muß auf wahrer Erkenntnis beruhen. Dazu wiederum muß aber alle wahre Erkenntnis, wenn sie wirklich Erkenntnis sein soll, Spiegelung des wirklichen Sachverhalts sein. Tugendhaftes Handeln ist also, was der Wirklichkeit angemessen ist.

Das Amt der Gerechtigkeit

Wenn die Klugheit die höchste Tugend ist, dann ist die Gerechtigkeit die zentrale sittliche Tugend, weil sie die Wechselwirkung der Beziehungen des Menschen zu allem regelt: zu Gott, zum Nächsten und zur Gemeinschaft. Wir hatten die Gerechtigkeit definiert, als „die bleibende Fertigkeit, jedem das Geschuldete zu geben.“ Um aber jedem das ihm Zustehende geben zu können, ist zuerst einmal die „angemessene“ Erkenntnis erforderlich, was der Einzelne „hier und jetzt“ Gott, seinem Mitmenschen, oder der Gemeinschaft gegenüber, schuldig ist. Hier sehen wir das soeben gesagte auf die Praxis angewandt: Ohne Klugheit ist keine wahre Gerechtigkeit möglich. Wahrzunehmen, abzuschätzen, „abzumessen“ was man einem anderen schuldig ist (z.B. Anbetung gegen Gott, Liebe, Wohlwollen, Hilfe, Verzeihung etc.; hier kommen alle Töchter der Gerechtigkeit ins Spiel) kommt der Klugheit zu. Wenn die Klugheit darin fehlt, das „hier und jetzt“ Geschuldete richtig auszumachen, dann ist Gerechtigkeit schon im Ansatz verunmöglicht. Es kann nur mehr oder weniger ungerechtes Urteilen und Handeln dabei herauskommen.

Jedem das ihm Zukommende!

Allein zu erkennen, was „angemessen“ ist, genügt noch nicht. Es muß auch verwirklicht werden. Das leistet die Gerechtigkeit indem sie jedem tatsächlich (!) das Geschuldete gibt. Weil sie den gerechten Ausgleich tatsächlich verwirklicht, also etwas, was vorher noch nicht war in Wirklichkeit überführt und auf diese Weise die Beziehungen eines Menschen angemessen und richtig, also recht und gerecht macht; deshalb ist die Gerechtigkeit die zentrale sittliche Tugend. Ihr Vorhandensein entscheidet über den sittlichen Wert eines Menschen, also darüber, ob der Mensch gut oder schlecht ist. – In den Beziehungen der Menschen untereinander muß die Gerechtigkeit auf drei Ebenen verwirklicht werden: Im Verhältnis Mensch zu Mensch schafft die Tugend einen Interessensausgleich auf der Ebene der „Tauschgerechtigkeit“ (justitia commutativa). Dem Verhältnis der Gemeinschaft zum Einzelnen (z.B. Regierung-Bürger) ist es ihre Aufgabe die Lasten und die Güter der Gemeinschaft (z.B. Steuerlasten, staatl. Förderungen) gerecht auszuteilen. Deshalb spricht man von der „austeilenden Gerechtigkeit“ (justitia distributiva). Sie zu verwirklichen ist die Hauptaufgabe der Vorgesetzten und Oberhäupter einer Gemeinschaft. Dem Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft (z.B. Bürger-Staat) ist die „gesetzliche Gerechtigkeit“

(justitia legalis) zugeordnet. Sie zu verwirklichen kommt den Gemeinschaftsmitgliedern zu und besteht in der pflichtgemäßen Erfüllung des zur Verwirklichung des Gemeinwohls notwendigen Leistungsbeitrags des Einzelnen, der v.a. in der Einhaltung der Gesetze besteht. Erst aus der erfolgten Leistung, erwachsen gewisse Rechte.

Der Irrtum des Rechtspositivismus

Auch der Begriff der Gerechtigkeit ist durch den Geist des nach Unabhängigkeit von Gott strebenden Liberalismus verfälscht worden. Statt eine zu leistende Schuld vorauszusetzen und in der ausgleichenden Leistung die Erfüllung des Rechtes zu sehen, geht die Moderne von bedingungslosen „Menschenrechten“ aus. Der Blickwinkel ist verschoben worden, weg von dem auf der Wirklichkeit basierenden Bewußtsein prinzipiell etwas schuldig (!) zu sein und eben erst dann gerecht zu sein, sobald dem anderen das Geschuldete tatsächlich geleistet worden ist, hin zu der liberalen Behauptung, der Einzelne sei Träger unveräußerlicher Rechte, die er für sich beanspruchen und einfordern dürfe, ohne dafür eine Leistung erbringen zu müssen. – Wie schon bei der Klugheit liegt auch hier der Irrtum in der Abkehr von der objektiven Gegebenheit der Verhältnisse, hin zu einer Fokussierung auf das einzelne, von den realen Verhältnissen losgelöste Subjekt. Das führt dazu, daß Recht nicht mehr auf einer wirklichkeitsbasierten Pflichtschuldigkeit beruht, sondern auf einer, von der Wirklichkeit unabhängigen, Zuerkennung von Ansprüchen, die durch den „positiven Akt“ einer gesetzgebenden Instanz (z.B. Parlamentarier), zugebilligt worden sind. Der moderne Mensch bestimmt also willkürlich nicht nur „was ist und was nicht ist“, sondern auch „was recht ist und was nicht recht ist“.

In dieser rechtspositivistischen Denkart erkennen wir den Antrieb aller „Wirklichkeitsverfremder“ in Kirche und Gesellschaft, die in den letzten Jahrzehnten darin erfolgreich waren, mittels einer Manipulation der Massen den „Marsch durch die Institutionen“ zu verwirklichen, um von den Schalthebeln der gesetzgebenden Macht aus, eine „neue Realität“ nach ihrem Gusto zu schaffen.

Die Existenz des Bösen

Die Moderne hat zwar alle Kardinaltugenden verfälscht. Aber am allerwenigsten ist doch von dem ursprünglichen Sinn der Tugenden des Starkmutes und der Mäßigkeit übriggeblieben. Der Grund dafür ist vor allem in der sogenannten „Aufklärung“ zu sehen, die es sich aufs Ban-

ner geschrieben hat, den Menschen aus seiner „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ zu befreien. Diese Befreiung bestand auf sittlichem Gebiet wesentlich darin, dem Menschen die Neigung zum Bösen und das „mittelalterliche Armesünderbewußtsein“ auszureden. Man müsse statt dessen das Positive hervorheben. Der Mensch müsse aufhören sich als Sünder an die Brust zu klopfen und dürfe sich in „heiligem Stolz“ als freudig, strahlenden „Götterfunken“ begreifen. Jene die Erbsünde leugnende und die Existenz des Bösen, sowohl in der menschlichen als auch in der dämonischen Ausprägung ausblenden Weltdeutung verunmöglicht es, die Tugenden Starkmut und Mäßigkeit sinnvoll zu denken.

Das Amt der Mäßigkeit

Die Tugend der Mäßigkeit ist nur denkbar, aufgrund der Tatsache, daß der Mensch durch die Erbsünde, zugleich mit seiner ursprünglichen Heiligkeit und Unversehrtheit, auch seine innere Ordnung verloren hat. Nur unter der Voraussetzung, daß eine zerstörerische Auflehnung der niederen Seelenkräfte gegen die Herrschaft des Geistes möglich und real existent ist, kann es „Mäßigung“ überhaupt geben. Die moderne Leugnung, oder Außerachtlassung der erbsündlich verwundeten Menschennatur führt notwendigerweise zu einer Gutheißung aller triebhaften Äußerungen des Menschen. Diese kämen ja dann von der unversehrten Natur, seien also vom Schöpfer gewollt und damit gut. Folgerichtig mußte auch die Mäßigkeit eine Umdeutung erfahren.

Die althergebrachte Vorstellung der Tugend der Mäßigkeit besteht wesentlich in der Bekämpfung aller ungeordneten Leidenschaften. Ihre Aufgabe ist es, die Gerechtigkeit gleich einer Wächterin vor sündhaften Verlockungen zu schützen und ungeordnetes Verlangen zu unterdrücken. Ihr Wirkungskreis ist vorrangig auf den Einzelmenschen und auf den Kampf „in der eigenen Brust“ beschränkt. Deshalb weist ihr der hl. Thomas von Aquin unter den Kardinaltugenden den niedrigsten Rang zu. Gerade das sei durchaus erwähnt, weil die Mäßigkeit – insbesondere auf dem Gebiet der geschlechtlichen Sittlichkeit – in der nachreformatorischen Zeit auch unter Katholiken eine ungehörliche Überhöhung erfahren hat, als bestünde die Vollkommenheit in ihrem Kern in der Beherrschung des Geschlechtstriebes; womit selbstverständlich weder der strahlende Rang der Keuschheit angetastet noch das Schmäbliche der Zügellosigkeit geleugnet sei. Unbestritten ist, daß ohne Mäßigkeit keine Gerechtigkeit und damit auch keine Vollkommenheit möglich ist.

Nichtsdestotrotz ist der Gegenstand der Tugend der Mäßigkeit vorrangig in der Regelung der begehrenden Triebe im Innern des Menschen zu sehen. Durch die Leugnung der Erbsünde und ihrer Folgen hinsichtlich der Gefährdung der Ordnung im Triebleben des Menschen seitens der Aufklärer, erfuhr die Mäßigkeit in deren Augen eine Umdeutung nach außen. Man müsse sich im Gebrauch der eigenen Freiheit in dem Maß beschränken, als die Freiheit des anderen dadurch keinen Schaden leiden würde. Die moderne Mäßigung erfährt also ihr Maß nicht durch die gottgewollte und gebotene Ordnung im (!) Menschen, wie die Tugend der Mäßigkeit, sondern von außen, durch die „Freiheitsrechte“ des anderen. D.h.: Die willkürliche Selbstverwirklichung des einen ist nur dadurch beschränkt als dadurch die willkürliche Selbstverwirklichung des anderen beeinträchtigt würde. Deshalb ist in liberalen Staaten alles erlaubt, solange der andere damit einverstanden ist, und das „allgemeine Empfinden“ – ebenfalls ein rein subjektives Maß – dadurch nicht „verletzt“ wird. Die Hemmschwelle im allgemeinen Empfinden ist im Verlauf der letzten Jahrzehnte stetig gesunken, weshalb die frivolen Exzesse mehr und mehr salonfähig und öffentlichkeitsfähig geworden sind.

Das Amt des Starkmutes

Die Macht des Bösen lockt nicht nur mit vergifteter Süßigkeit sondern erweist sich auch in seiner Furchtbarkeit. Damit die Gerechtigkeit nicht aus Angst vor den Konsequenzen das Gute unterläßt, bedarf sie einer zweiten Wächterin, welche die Furcht im Zaum der Vernunft hält. Der Kampf gegen die furchterregenden Mächte, die von außen auf den Menschen einwirken, ist die Aufgabe des Starkmutes. Er ist die dritte Kardinaltugend, mit der wir uns als nächstes eingehender befassen wollen. Er besteht wesentlich in zwei Formen, nämlich 1. und vor allem im Standhalten (sustinere) angesichts bevorstehender oder bereits eingetretener Mühen, Bedrängnisse und Leiden; und 2. im Angreifen (aggredi) der Hindernisse, trotz möglicher Gefahren.

Die aufgeklärte Moderne stellt sich blind für das Böse in der Welt. Sie meint über alles „verhandeln“ zu können, wodurch das prinzipielle und kategorische „Nein“, das im sittlichen Leben des Katholiken eine selbstverständliche Realität darstellt, ausgelöscht wurde. Während die Moderne den einzigen Sinn in den „unumstößlichen Geboten und Verboten“ darin zu erkennen scheint, sie niederzureißen, dienen dieselben der Tugend des Starkmutes als gottgegebenes Bollwerk, um dem Ansturm der Leidenschaften zu begegnen.

Hl. **J**oseph von **C**opertino

* **17. Juni 1603** in Copertino

† **18. September 1663** in Osimo

Fest: 18. September

Giuseppe Maria Desa, der Sohn des Zimmermannes Felice Desa und seiner Gattin Franceschina Panaca, erblickte im Sommer des Jahres 1603 in dem apulischen Bauerndorf Copertino, im Königreich Neapel, das Licht der Welt. Der Vater starb bereits vor der Geburt Josephs, so daß seine Kindheit von Armut und Entbehrungen gezeichnet war. Sein Leben war derart vom Übernatürlichen beherrscht, daß es uns weniger als Vorbild zur Nachahmung dienen, als vielmehr einen Vorgeschmack vom Leben des Himmels geben kann, wo dereinst die uns so vertrauten Gesetze der Körperwelt ganz anders sein werden, wie schon aus dem Evangelium im Hinblick auf den Auferstehungsleib Christi hervorgeht. Joseph von Copertino ist einer jener Mystiker, bei denen die außerordentlichen Gnadengaben und mystischen Zustände überaus häufig waren und besonders gut beglaubigt sind.



Der scheinbare Taugenichts

Ähnlich wie Katharina von Ricci und Johannes vom Kreuz war Joseph zu körperlichen Arbeiten nicht zu gebrauchen. Lernschwierigkeiten verhinderten zudem die Ausbildung seiner geistigen Fertigkeiten. So gab man den lebhaften Knaben, der nur schwer stillsitzen konnte, zu einem Schuhmacher in die Lehre. Er erkrankte jedoch schwer und gelobte nach einer wundersamen Genesung im Marienheiligtum von „*Santa Maria della Grazia*“ in Galatone, sein Leben Gott zu weihen.

Als Joseph mit 17 Jahren als Laienbruder bei den Kapuzinern von Martina Franca, in der Nähe von Tarent, eingetreten war, wurde er vorzeitig, schon nach acht Monaten, wieder aus dem Noviziat entlassen. Sein Bewußtsein war schon damals von der Überlast der Gnade derart in Beschlag genommen, daß er oft nicht weißes Brot von schwarzem unterscheiden konnte, daß er die Teller fallen ließ und bei seiner Arbeit

mehr Schaden anrichtete, als Ordentliches fertigbrachte. Als er deshalb das Ordenskleid wieder ausziehen mußte, war es ihm, als ob ihm „*die Haut abgezogen und das Fleisch von den Knochen gerissen würde*“. In seinem Herzen wohnte tiefe Trauer. Doch hatte er das abgetötete Leben eines Mönches bereits zu lieb gewonnen, als daß er sich mit der Entlassung hätte einfach so abfinden können.

Der Hochbegnadete

Seine verschiedenen Bemühungen, wieder in ein Kloster aufgenommen zu werden, hatten schließlich mit Hilfe der Unterstützung seines Onkels, der selbst Minorit war, den Erfolg, daß er 1621 als Tertiärer bei den Franziskanerkonventualen von „*Santa Maria della Grottella*“ angenommen und dort zu den niedrigsten Diensten bestimmt wurde. Durch seinen demütigen und freundlichen Gehorsam erwarb er sich die Gunst seiner Oberen und wurde am 19. Juni 1625 als Kleriker eingekleidet.

Seine tiefe Frömmigkeit, Unschuld und Abtötung bewogen die Oberen ferner, ihn zum Studium zuzulassen, und weil sie erkannten, daß Joseph in der Welt Gottes völlig zu Hause war, so wurde er 1628 in Poggiardo zum Priester geweiht, obschon er mit den theologischen Begriffen, durch die wir Menschen die Welt Gottes zu beschreiben und zu begreifen versuchen, trotz aller Bemühungen nichts anfangen konnte und die paar Wissensbrocken, die er sich mühselig angeeignet hatte, auch den bescheidensten Ansprüchen nicht genügt hätten.

Dafür wurden ihm längst ganz außerordentliche Gnadengaben zuteil. Zukünftige Dinge wurden ihm geoffenbart. Mit untrüglichen Blick durchschaute er die Seelen der Menschen; vor dem Altar niedergeworfen flehte er um Erbarmen für ihre Schuld. Durch große Kasteiungen und unablässige Übung des innerlichen Gebetes erlangte er bald jene Stufe des Seelenlebens, auf welcher die Ekstase zu den alltäglichen Lebenserfahrungen gehört.

Über dreißig Jahre lang konnte man ihn nicht am gemeinsamen Chor- gebet und an öffentlichen Andachten teilnehmen lassen, weil immer eine Verzückerung zu befürchten war, die bei ihm überaus aufsehenerregend verlief. Er schwebte nämlich oft beim Beten spannhoch über dem Fußboden in der Luft, flog langgestreckt durch die Kirche zum Tabernakel hin. Nur ein Befehl des Oberen konnte ihn sofort wieder in die irdische Sphäre zurückrufen. Der schlichte Bettelmönch nahm die Gnadengaben Gottes entgegen, ohne sie zu suchen oder willentlich an-

deren gegenüber zu offenbaren. Was seinen Zeitgenossen ein befremdliches Spektakel war, ist dem Mystiker und Gottesfreund so, als handle es sich dabei um ganz natürliche Selbstverständlichkeiten eines jeden Christen.

Derlei Dinge, die sich oft bei der Darbringung des hl. Meßopfers ereigneten, konnten selbstverständlich nicht geheimgehalten werden. Der dem Protestantismus anhängende Herzog Johann Friedrich von Braunschweig kehrte sogar unter dem erschütternden Eindruck eines solchen Erlebnisses zum katholischen Glauben zurück. Viele bezeugten unter Eid, die wunderbaren Ekstasen des „*Fliegenden Fraters*“ mit eigenen Augen gesehen zu haben; darunter so hochstehende Persönlichkeiten wie Prinzessin Maria von Savoyen und König Johann II. Kasimir. Viele wurden davon Augenzeugen, so daß man ihm selbst das Messelesen nur mehr in einem abgesperrten Oratorium gestatten konnte.

Auf Wanderschaft

Schweigsam und geduldig ertrug er Schmähungen, Anfeindungen und Widerspruch, die sich gegen ihn erhoben. Die Inquisition lud ihn 1638 zuerst nach Neapel und später nach Rom vor, um die Phänomene zu untersuchen und erklärte ihn für ganz und gar untadelig.

Zwischen 1639 und 1653 war er in das Kloster der Kapuziner nach Assisi beordert und dort sehr hart behandelt worden. Allein auch hier sammelte sich das Volk massenhaft um den ekstatischen Diener Gottes zu sehen. Um einen Volksauflauf zu verhüten, erklärte Papst Innozenz X., in Assisi sei der eine hl. Franziskus genug, und befahl, Joseph von Copertino in aller Stille von Assisi weg, in das ganz abgelegene Kapuzinerkloster zu Pietrarubbia zu befördern, was am 22. Juli 1653 auch geschah. Von dort wanderte er von Kloster zu Kloster, wo er sich verbergen sollte, um die Neugier der Leute von seiner Person abzulenken. Allein, die Ekstasen traten überall zutage, was nach einer Zeit eine erneute Abberufung nach Fossombrone notwendig machte.

Unterwegs erkannte Joseph unfehlbar, ob in einer Kirche das Allerheiligste aufbewahrt wurde oder nicht. Erreichte er den Ort seiner Bestimmung, so war er zufrieden, wenn er sich den Kranken, Armen und Bedürftigen widmen und in ihnen die Liebe zum Allerheiligsten Sakrament und zur Gottesmutter wecken durfte.

Der Bericht seines berühmtesten Wunders mag sich wie eine moderne Comic-Fiktion lesen, hat sich jedoch, von den Anwesenden bezeugt, in Wirklichkeit wie folgt zugetragen: Als Joseph bei der Errichtung eines

Kalvarienberges bemerkte, „*wie das mittlere Kreuz, seiner Schwere und Höhe wegen, die 54 Spannen [ca.10 Meter!] betrug, nicht leicht von zehn Männern bemeistert und an seinen Ort gebracht werden konnte, ergriff ihn sogleich sein inneres Feuer, und er flog, von der Pforte des Klosters, wohl 80 Schritt weit, dem Kreuz zu, hob es auf wie leichte Spreu und setzte es in die ihm zubereitete Grube.*“ (Görres; Mystik II; S. 528-553). – Auch die größten Zweifler und schärfsten Kritiker konnten keine Spur von Überheblichkeit oder schauspielerischer Selbstgefälligkeit an ihm entdecken. Obwohl Päpste und Fürsten mit ihm befreundet waren und sich in sein Gebet empfahlen, blieb er der arme Minderbruder, losgelöst von allen irdischen Rücksichten und Vorteilen.

Allein mit Gott

Weil von dem heiligen Mann nichts Arges ausging, befahl Papst Alexander VII. 1657 schließlich, daß er wieder dem Minoritenorden zurückgegeben und im Kloster Osimo bei Ancona untergebracht werden solle. Auch hier lebte er noch sechs Jahre isoliert von den Menschen, aber, welche Freude für ihn: Allein mit Gott! Er verkehrte nur mit dem Ortsbischof, dessen Generalvikar und seinen Mitbrüdern. Wegen seines Schwebens und Fliegens durch die Luft durfte er nur noch in seiner Zelle die hl. Messe lesen und wurde von der Öffentlichkeit ferngehalten. Selbst die Klosterkirche durfte er nur des Nachts besuchen. Er befand sich fast immer in Ekstase und diese dauerte manchmal sechs bis sieben Stunden.

Der Herr hatte ihm inzwischen Tag und Stunde seines Heimgangs offenbart. So bereitete er sich durch den Empfang der heiligen Sakramente auf die Reise in die Ewigkeit vor. Auf dem Sterbelager konnte er seinen Oberen beteuern, daß er nichts besitze, dem er noch zu entsagen hätte und bat, man möge ihn irgendwo bestatten, wo niemand ihn kenne und sein Andenken bald vergessen sei. Er entschlief sanft am 18. September 1663.

Auch nach seinem Tod wurde er durch große Wunder verherrlicht, die an seinem Grab im Kloster Osimo geschahen. Infolgedessen wurde er 1753 von Papst Benedikt XIV. selig- und im Jahr 1767 von Papst Clemens XIII. heiliggesprochen. Papst Pius XII. erklärte ihn zum Schutzpatron der Flieger. In Italien und anderen Ländern wird er aufgrund seiner durch Gebet überwundenen Lernschwierigkeiten, besonders segenreich vor Prüfungen angerufen.

Die 4 Säulen des geistl. Kampfes

- Das Mißtrauen gegen sich selbst

Zur Erlangung der Vollkommenheit ist es notwendig einen beständigen und harten Kampf gegen uns selbst zu führen. Um die Siegespalme in diesem geistlichen Kampf davonzutragen, sind vier Dinge von grundsätzlicher Notwendigkeit:

1. Das Mißtrauen gegen uns selbst
2. Das Vertrauen in Gott
3. Die Übung der Tugenden
4. Das Gebet.

Die Basis des geistlichen Kampfes

Das Mißtrauen gegen uns selbst ist uns in diesem Kampf so notwendig, daß wir ohne dasselbe sicherlich nicht nur den erwünschten Sieg nicht erlangen, sondern auch nicht einmal die geringste unserer Leidenschaften überwinden können.

Das müssen wir unserem Geist recht tief einprägen; denn leider sind wir aufgrund unserer durch die Erbsünde verdorbenen Natur nur all zu sehr zu einer hohen Einschätzung unser selbst und unserer Kräfte geneigt. Obwohl wir in der Tat nur ein Nichts sind, bilden wir uns ein, wir seien etwas, und trauen uns in eitler Überschätzung unserer eigenen Kräfte viel zu viel zu.

Gottes Walten

Dieser sehr schwere Fehler mißfällt Gottes Augen sehr. Denn Gott liebt und will in uns die aufrichtige Anerkennung jener ganz sicheren Wahrheit, daß alle Gnade und alle Kraft in uns, allein von Ihm, dem Urquell alles Guten, herrührt und daß nicht einmal ein Ihm wohlgefälliger Gedanke von uns allein kommen kann.

Ja, selbst dieses so wichtige Mißtrauen gegen uns selbst ist gleichfalls ein Werk der Hand Gottes, der es Seinen geliebten Dienern durch verschiedene Mittel mitteilt; bald durch heilige Eingebung, bald durch schmerzhaftige Plagen, bald durch heftige und fast unüberwindliche Versuchungen und auf mannigfache andere Weisen, die wir nicht verstehen.



Unser Beitrag

Dennoch will Er, daß wir auch das unsere dazu tun, um uns ein solches Mißtrauen anzueignen, weshalb hier vier verschiedene Weisen angeführt werden, mit denen es mit der Gnade Gottes gelingen kann.

1. Eine wahre Selbsterkenntnis

Die erste besteht darin, daß du dein eigenes Elend und Nichts erkennst und betrachtest, daß du aus dir selbst nichts Gutes tun kannst, wofür du verdienen würdest in den Himmel aufgenommen zu werden. In dieser wahrhaftigen Selbsterkenntnis besteht jene „*Armut im Geiste*“, die der Herr auf dem Berg seliggepriesen hat.

2. Das demütige und beharrliche Gebet

Die zweite Weise sich das Mißtrauen gegen sich selbst anzueignen besteht darin, daß du den Herrn durch inbrünstiges und demütiges Gebet oft um dasselbe anflehst; denn wie gesagt: Es ist Seine Gabe! Um diese Gabe zu erhalten, mußst du nicht nur einsehen, daß du sie nicht besitzt, sondern auch, daß du aus eigener Kraft ganz und gar unfähig bist, sie zu erlangen. Mit dieser Erkenntnis ausgerüstet, werde wiederholt im Gebet der göttlichen Majestät vorstellig, erfüllt vom festen Vertrauen, daß Er dir aus Seiner unendlichen Güte die Gnade jenes Mißtrauens gewähren wird. Warte mit Beharrlichkeit bis die von Seiner weisen Vorsehung verfügte Zeit erfüllt ist, und du wirst ohne Zweifel die erbetene Gnade erhalten.

3. Der Gedanke an die Macht der Feinde

Die dritte Weise besteht darin, daß du dich daran gewöhnst, dich selbst, dein eigenes Urteil und alles, was dir gefährlich ist, zu fürchten. Das erreichst du, wenn du oft folgende Wahrheiten bedenkst: Die starke Neigung in dir zur Sünde; die unzähligen Feinde, denen du nicht den geringsten Widerstand zu leisten vermagst; ihre lange Übung im Kampf, die List, womit sie sich in „Engel des Lichtes“ verwandeln, und die unzähligen Kunstgriffe und Fallstricke, womit sie uns selbst auf dem Weg der Tugend nachstellen.

4. Das Wachstum der Selbsterkenntnis anhand der eigenen Fehler

Die vierte Weise besteht darin, daß, wenn du in einen Fehler gefallen bist du tiefer und lebendiger in die Betrachtung deiner überaus großen Schwäche eindringst. Denn zu diesem Zweck hat Gott deinen Fall zugelassen, damit du, durch neues Licht erleuchtet, mit klarerer Erkenntnis

deiner selbst, dich als ein elendes Geschöpf verachten lernst und dahin gelangst, auch von den anderen als solches angesehen und verachtet werden zu wollen. Denn ohne diesen Willen – sich selbst zu verachten und von anderen verachtet werden zu wollen – kann es kein tugendhaftes Mißtrauen geben, das nur in der wahren Demut und der aus solcher Erfahrung geschöpften Kenntnis unseres Elendes seinen Grund hat.

Das Gift als heilsame Medizin

Es ist nämlich eine ausgemachte Sache, daß einem jeden, der sich mit Gott, der unerschaffenen Wahrheit und dem höchsten Licht vereinigen will, die wahre und klarste Erkenntnis seiner selbst von Nöten ist.

Den Stolzen und Vermessenen, die sich höher einschätzen als sie sind, weil sie nicht verachtet sein wollen, gibt Gott die Erkenntnis ihrer selbst gewöhnlich auf dem Weg des Falles, indem Er sie gerechter Weise in einen Fehler geraten läßt, vor dem sie sich selbst bewahren zu können glaubten. So soll ihnen der giftige Biß ihres Versagens zur heilsamen Medizin werden, damit sie so sich selbst kennen und lernen gegen sich selbst Mißtrauen zu hegen.

Doch pflegt sich der Herr dieses so bedauerlichen Mittels nur zu bedienen, wenn die anderen, milderer, von denen wir oben gesprochen haben, nicht jenen Erfolg gehabt haben, den Er in Seiner Güte beabsichtigt hat. Gott läßt zu, daß der Mensch mehr oder weniger tief falle, je nachdem sein Stolz und die eigene Hochschätzung seiner selbst größer oder geringer ist; so daß, wo sich gar keine Vermessenheit findet, wie in der unbefleckten Jungfrau Maria, auch gar kein Fall zu sein braucht.

Warnung vor Selbstbetrug

Wie armselig wäre also die Verblendung desjenigen, der sein eigenes Versagen vor sich reinwäscht und nicht als solches erkennen und eingestehen will. Er beraubt sich nicht nur selbst der heilsamsten Medizin zu einem noch größeren Mißtrauen gegen sich selbst voranzuschreiten, sondern läuft Gefahr vom Gift des Stolzes benebelt, den wahren Blick auf sich selbst gänzlich zu verlieren.

Wenn du also fällst, so fliehe schnell im Geiste zur demütigen Erkenntnis deiner selbst und bitte den Herrn in unablässigem Gebet, daß Er dir das wahre Licht gewähre, um dich zu erkennen wie du bist, und um das gänzliche Mißtrauen auf dich selbst zu erlangen. Sonst könntest du leicht abermals und zwar in schwereres Verderben fallen.



Gebet zu den hl. **S**chutzengeln

Gch grüße euch, ihr heiligen Engel meiner Eltern, Verwandten, Freunde und Wohltäter! Beschützt und hütet sie, kommt ihnen zu Hilfe in all ihren Nöten, vereinigt euch, um ihnen jetzt, während ihres ganzen Lebens und besonders in der Stunde des Todes beizustehen.

Gch grüße euch, ihr heiligen Engel dieses Landes und Ortes und all seiner Bewohner und bitte euch, entfernt von uns alle Ärgernisse, Feindschaften, ansteckende Krankheiten und andere Plagen. Ihr Engel des Friedens! Erlanget uns von Gott Seinen Frieden, den die Welt nicht geben kann, auf daß wir einander christlich lieben und von allen Gefahren befreit, unserem Gott und Herrn dienen, Ihn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen unseren Kräften und den Nächsten wie uns selbst.

Gch grüße euch, ihr heiligen Schutzengel aller Bischöfe und Priester, aller Ordensleute, auch euch ihr heiligen Engel unserer Seelsorger, Lehrer, Ärzte und Politiker, schützet alle und erlangt ihnen Eifer, Klugheit und Heiligkeit, um die schweren Aufgaben ihres heiligen Amtes und Berufes würdig zu erfüllen.

Gch grüße euch, ihr heiligen Schutzengel der Un- und Irrgläubigen und möchte euch verehren und lieben für diese armen Unglücklichen, die euch nicht einmal kennen und Gott so fern sind. Bewirket, daß sie ihren Erlöser kennenlernen. Bittet den Vater um Erbarmen, daß Er Arbeiter in Seinen Weinberg sende und auch ihnen das Licht des Glaubens leuchten lasse, damit Er von allen Menschen geliebt wird. Amen.